

## **Predigt**

Jetzt ist der Pilgerweg zu seinem Abschluss gekommen. Ein Kreuzweg für die Schöpfung.

Eine große Solidaritätsbekundung der Menschen aus dem Wendland, die sich erinnert haben an die Atomkraftgegner\*innen, die sich 1988 von Wackersdorf, dem damals geplanten Standort einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage, mit einem Kreuz auf den Weg nach Gorleben – dem geplanten Standort eines sogenannten Endlagers gemacht hatten.

Damals wie heute findet dieser Kreuzweg eine breite Unterstützung bei Kirchen, Initiativen und Organisationen, die sich dem Klimaschutz verschrieben haben.

Aber, war das ein Gottesdienst, den die vielen, vielen Pilger\*innen unterwegs gefeiert haben? Oder war es eine politische Protestveranstaltung?

So wurde zuletzt immer wieder auf dem Weg gefragt.

Und der Religiöse Charakter des Pilgerweges wurde in Frage gestellt und Fahnen und Spruchbänder als politische Äußerungen verurteilt.

Ist das ein Gottesdienst, den wir heute hier feiern in Lützerath, wo die Bedrohung von Menschen, Heimat, Landschaft und Kulturgut unmittelbar am Randes des Tagebaus Garzweiler II mit Händen zu greifen ist?

Ist das ein Gottesdienst oder eine politische Abschlusskundgebung - eine politische Protestveranstaltung?

Wie sollte das von unserem Glauben her unterschieden werden können?

Sind hier mit der Natur, der Landschaft und dem Lebensraum nicht auch Gottes Schöpfung bedroht?

Wer im christlichen Gottesdienst das Glaubensbekenntnis spricht und bekennt:

„Ich glaube an Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde“,

die erklären ihre Mitverantwortung, für alles, was diese Schöpfung Gottes bedroht.

Wo immer der Zusammenhang der von Menschenhand geschaffenen Naturzerstörung und Vernichtung wertvollen Lebensraums ersichtlich werden, sind Christen und Christinnen nach ihrem Glauben gefragt.

Das betrifft eben nicht nur die Zerstörung des Regenwaldes oder das Abschmelzen der Gletscher und Polarkappen,

das betrifft auch unsere Heimat, das betrifft auch das Rheinische Revier und seine Tagebaue.

Als Kirchen sagen wir schon seit über 40 Jahren Nein zu dieser Landschaftsvernichtung und Bedrohung des Weltklimas, die von der Verbrennung der Kohle ausgeht.

Ist das jetzt zu politisch gesprochen?

Wenn das Abschlussdokument der Amazonas Synode der katholischen Kirche in Rom 2019, angesichts der gigantischen Vernichtung des Regenwaldes, eine klare ökologische Umkehr fordert, weil Menschenrechte für Christinnen und Christen nicht optional, sondern eine Verpflichtung des Glaubens seien, ist das ein politischer oder ein Glaubenssatz?

Es ist ein politischer und ein Glaubenssatz zugleich und beides kann voneinander gar nicht getrennt werden.

Politisch klingt es, wenn ich sage, was hier mit den Tagebauen - wider besseren Wissens - noch bis 2038 passieren soll, ist ein Verbrechen - ein Umweltverbrechen an den Menschen, der Landschaft und an zukünftigen Generationen.

Mein Glauben, begründet in der heiligen Schrift, sagt, es ist eine Sünde. Eine Sünde gegen Gott, meinen Nächsten, die Gemeinschaft und Umwelt, die alle Kinder Gottes genannt werden.

Aber beide Sätze meinen dasselbe:  
Mensch besinne dich und kehre um!

So schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom:

<sup>19</sup>Die ganze Schöpfung wartet doch sehnsüchtig darauf, dass Gott die Herrlichkeit seiner Kinder offenbart.

<sup>20</sup>Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen –allerdings nicht durch eigene Schuld. Vielmehr hat Gott es so bestimmt. Damit ist aber eine Hoffnung verbunden:

<sup>21</sup>Denn auch die Schöpfung wird befreit werden aus der Sklaverei der Vergänglichkeit. Sie wird ebenfalls zu der Freiheit kommen, die Gottes Kinder in der Herrlichkeit erwartet.

<sup>22</sup>Wir wissen ja: Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt vor Schmerz– bis heute.

<sup>23</sup>Und nicht nur sie: Uns geht es genauso!

Denn wir warten ebenso darauf, dass Gott uns endgültig als seine Kinder annimmt.

Die Schöpfungsgeschichte zu Beginn unserer heiligen Schrift spricht von der Ebenbildlichkeit des Menschen als dem Ebenbild Gottes. Das heißt, dass der Mensch von Gott bestimmt ist, den Umgang mit seiner Schöpfung unmittelbar zu verantworten. Als Mitgeschöpf also haben wir den Auftrag, mit allem Geschaffenen als unserer Mitwelt sorgsam und verantwortlich umzugehen.

Es ist daher eine Frage unseres christlichen Glaubens, was wir mit den Menschen, dem Boden, der Natur hier anstellen.

Und darum gehört zu unserem Sündenbekenntnis auch ein Schuldbekenntnis.

Und beides endet in Gottes Ruf zur Umkehr.

Noch ist es nicht zu spät.

Auch wenn die Zeit zur Umkehr immer knapper wird.

Noch können wir der totalen Klimakatastrophe und dem Kollaps der gesamten Menschheit entgegenwirken.

Das Klimaschutzabkommen von Paris hat das Ziel vorgegeben.

Und wissenschaftliche Gutachten berechnen: Wenn die Maßnahmen von Paris Erfolg haben sollen, dann darf, dann braucht die Kohle unter den Dörfern hier am Rande des Tagebaus nicht mehr abgebaggert werden.

Dann muss auch nicht ein Dorf Lützerath für die anderen Dörfer geopfert werden.

„Alle Dörfer bleiben“ heißt: Alle Dörfer bleiben.

Energiepolitisch gibt es keinen Grund, auch nur noch ein Dorf wegzubaggern. Es braucht nur menschlichen Willen und menschliche Ingenieursleistung, das zu vollbringen.

Wer will denn erklären müssen, dass hier Dörfer, Häuser, Kirchen, Höfe bewusst mit Baggern abgerissen und zerstört werden.

Für eine Energie, die mit ihrem gigantischen CO<sub>2</sub> Ausstoß und der Schädigung des Klimas aller Wahrscheinlichkeit nach mitverantwortlich ist, für den menschengemachten Klimawandel, der solche Wetterphänomene wie Starkregen hervorruft, die zur Zerstörung von ganzen Dörfern und Stadtteilen, Häusern und Kirchen führt, wie wir es schmerzlich in dieser Zeit in den Nachbarregionen erlebt haben.

Das ist doch Widersinnig und darf um Gottes willen nicht länger sein.

Die ganze Schöpfung Gottes ist ein Geschenk, wie es Psalm 104 in unserer Bibel eindrücklich besingt.

Aber sie ist auch eine Aufgabe.

Sie wertzuschätzen, sie zu schützen und sie so zu bearbeiten, dass Mensch und Natur im Einklang sind und zukünftige Generationen sich auch noch an diesem Geschenk Gottes erfreuen können.

Stefan Brunnhuber schreibt in seinem Buch: Die Kunst der Transformation – Wie wir lernen, die Welt zu verändern:

»Wachstum und Technik sind... kein Selbstzweck, sondern immer Mittel zum Zweck.

Und der Zweck ist, dass wir ... glücklicher, gesünder, gerechter und nachhaltiger zusammenleben.

...Das Neue entsteht letztlich immer im Denken, nicht in der Empirie, nicht in der Statistik, nicht in den Technologien und nicht im Wachsen.

...Wir können eine andere Welt denken, in der alle ihren Platz finden.

...wir können nur das wirklich wollen, was wir zuvor richtig gedacht haben. Schließlich werden wir nur das denken können, was wir zuvor geträumt haben.

Wir sind wohl die erste Generation, die all diese Probleme vor sich sieht - und wahrscheinlich zugleich die letzte, die die Welt grundlegend ändern kann. «

Die Veränderung der Welt beginnt für uns hier: In Lützerath am Rand des Tagebaus.

Indem das Dorf und alle andern erhalten bleibt und Neues Zukunft gewinnt im Alten.

Im Glauben an Gottes Verheißungen gewinnen unsere Visionen Zuversicht.

Bilder des Lebendigen werden zu mehr, als zu Tagträumereien.

Sie werden zur Überzeugung, dass jenseits unserer Zeit

das Reich Gottes wartet,

das schon heute mitten unter uns anbrechen will.

AMEN!













Predigt und Fotos: © Superintendent Pfarrer Jens Sannig,  
Kirchenkreis Jülich